

Drittes Kapitel.

Um die bestimmte Stunde erschien, pünktlich wie die Sonne, Siegmund Rosengold in der Wohnung Kriegers. Letzterer war gerade mit der Herrichtung seiner Abendmahlzeit beschäftigt, als der Kaufmann eintrat. In dem großen Zimmer standen nur einige einfache Möbel, und im angrenzenden Alkoven befand sich das bescheidene Bett.

„Seien Sie mir, Herr Rosengold, in meinem schlichten Heim herzlich willkommen. Nehmen Sie gefälligst Platz, und verschmähen Sie eine Ihnen mit Vergnügen gereichte Tasse Kaffee nicht.“

Der Eingeladene war dem Wunsche des Gastfreundes willfährig. Rosengold schlürfte mit Behagen das wohlschmeckende, duftende Naß und sprach: „Sie scheinen Diener und Herr zugleich zu sein.“

„Wer sich selbst bedient, fährt am besten. Ist Ihnen vielleicht eine Cigarre gefällig? Sind feucht geworden in dieser Modergruft. Meine Wohnung ist ein Giftloch. Werde mich wahrscheinlich, so ungern ich wechsle, nach einem andern, trockenen Logis umsehen müssen.“ Beide rauchten vom aromatischen Kraute und saßen gemüthlich gestimmt nebeneinander. „Einen kurzen Abriß meines Lebens habe ich Ihnen, Herr Doktor, versprochen, welchen ich mit Ihrer gütigen Erlaubniß nicht länger zurückhalten will.“ „Ich höre!“ Rosengold begann:

„In dem norddeutschen Landstädtchen F. bin ich geboren. Meine Eltern gehörten dem Mittelstande an. Mein Vater war, selbst nach dem Ausspruch seiner Feinde,

ein fleißiger und ehrlicher Mann, dem jedoch fast jegliche Schule und Bildung fehlten. Er war ein eigenartiger, unverträglicher Mensch. Sein größtes Laster war der Geiz. Der Charakter meines Erzeugers bestand aus einer gleich-wiegenden Zusammensetzung von Gut und Böse. Meine Mutter hingegen war ein edelmüthiges, feingebildetes Weib, eine sanfte, nachgiebige Seele. Die Schule meines Geburtsortes war nicht die beste, und obgleich die Lehrer gelegentlich von meinen guten Anlagen sprachen, habe ich dennoch zu meiner Beschämung schon sehr lange einsehen müssen, daß es mir an nichts mehr als an Kenntnissen, an Wissen gebrach. Ich entwuchs der Schule und kam in die Lehre. Mein Principal war ein gebildeter, aber äußerst strenger Lehrherr, welcher nach Ablauf der Geschäftsstunden sich zu seiner Erholung in wissenschaftliche Bücher vertiefte. Im Umgange mit demselben kam ich zu der Selbsterkenntniß, daß ich noch nichts Nennenswerthes verstehe, und dieser meiner damals gewonnenen Einsicht verdanke ich das Wenige, was ich weiß, denn sie war mir ein Sporn zu eifrigem Fleiße. Wenn französische und englische Privatstunden auch wenig mich förderten, etwas jedoch trugen sie immerhin zur Erweiterung meines Horizonts bei. Alle in meinen Bereich gelangenden Bücher verschlang ich, ohne Wahl, mit einer gewissen Gier, und da mir jede systematische Anleitung fehlte, trug ich in meinem Kopfe ein Conglomerat unverdauten und halbverdauten Wissens herum, das mich — wäre ein Freund mir nicht rathend an die Seite getreten — schließlich dem Irrenhause zugeführt haben würde. Den größten Theil meiner geringen, aber gründlichen Kenntnisse verdanke ich

ihm, und selbst heute noch gedenke ich des schon lange Entschlafenen in Dankbarkeit und Nührung. Er ruhe sanft! Ich reiste zum Manne heran, gründete ein bescheidenes Wollgeschäft, das jedoch wenig rentirte. Mit einer von mir angelegten Materialwaarenhandlung glückte es besser. Ein tüchtiges, nicht unvermögendes Weib, meine Gattin, interessirte sich sehr für's Geschäft, und kaum waren zehn Jahre verflossen, so konnte ich — Dank ihrer Mühe und Umsicht — sagen, daß ich ein gemachter Mann sei, welcher der Zukunft ruhig und sorgenlos entgegenzusehen dürfe. Meine einzige Tochter ist glücklich verhehlicht, und wenn ich in wenigen Jahren das Geschäft meinem ältesten, sehr rührigen Sohne übertrage, so bin ich in die glückliche Lage versetzt, nach Wunsch meine alten Tage verleben zu können. Meine beiden soeben erwähnten Kinder sind total mir nachgeartet, während mein zweiter Sohn ganz das Abbild seiner Mutter ist. Meine Frau legte in früheren Jahren auf eigene Faust ein Stickwaarenlager an. Viele der zu stickenden Muster — so gewandt war sie in dieser Kunst — zeichnete sie selbst vor. Das Talent der Mutter scheint unsem jüngsten Sohne vererbt worden zu sein. Otto besucht augenblicklich die Maleracademie in München. Er ist ein sonderbarer, schwermüthiger, die Zurückgezogenheit liebender, fast menschen scheuer Mensch. Im Geschäft war er durchaus nicht verwendbar. Zu Zeiten macht er den Eindruck eines Geistesabwesenden, und dann scheint er in einer anderen Welt zu leben.“

Hier unterbrach Krieger den Erzählenden und sprach: „Das Talent und in höherem Maaße das Genie ist me-

lantholischen Stimmungen sehr unterworfen. Aristoteles ait, omnes ingeniosos melancholicos esse, die stets heiteren Gemüthler dagegen sind selten im Besitze großer Geisteskräfte."

"Mag sein, liegt mir aber zu tief," erwiderte der Kaufmann. "Oftmals ist das Gebahren meines Otto mir, dem Lebemann und Optimisten, geradezu unbegreiflich und in der Seele zuwider. Ich schätze vor allem den nußbringenden Arbeiter, den materiellen Vorthail gewährenden Fleiß. Ist es nicht labend, den auf rechtmäßige Weise erzielten Gewinn einheimisen zu können? Gewährt die Vermehrung ehrlich erworbener Güter keinen Genuß? Wer wollte das leugnen? Man sage, was man will: Ohne Geld ist der Mensch ein wandelnder Leichnam."

"Und Kunst und Wissenschaft?"

"Die verachte ich keineswegs, Herr Doktor. Beide schätze ich, im Gegentheil, sehr hoch, so hoch, wie es von einem Mann meines Schlages zu erwarten steht. Aber trotzdem muß ich dem Gelde den ersten Rang zuerkennen, weil der Dümme im Besitze eines nennenswerthen Vermögens immerhin eine Respect erringende Person vorstellt, während ein in Lumpen gehülltes Genie in den Augen der geldgierigen, blöden Menge als ein bedauernswerther Tropf erscheint."

"So zu denken ist nur einem Kaufmanne erlaubt. Ich aber glaube von meinem Standpunkt aus behaupten zu dürfen: Nichts auf Erden gleicht der Banne, sich eigener unsterblicher Gedanken bewußt zu sein. Wäre es Ihnen, gleich mir, jemals vergönnt gewesen, in die Tiefen philo-

sophischer Weisheit einzudringen, so würde Ihre Anschauungsweise sicher eine weniger realistische sein. Nur ein gründlicher Kenner der beiden geistreichsten und der Wahrheit am nächsten kommenden Philosopheme, Kant's und Schopenhauer's, vermag den Werth und Unwerth des Lebens zu schätzen. Leiden in Menge bietet die Erde, doch keins ist so groß, daß nicht tiefes Denken, scharfsinniges Forschen und das interessenlose Interesse am Schönen uns über dieselben hinwegzusetzen vermöchte. Nichts jedoch ist mehr geeignet, den unlöschbaren Wissensdurst zu stillen, und in eine andere höhere Welt uns zu versetzen als die beruhigende, Weisheitsmilch spendende, nie geahnte Freuden gewährende Brust der Geheimlehre Buddha's."

"Uebersteigt meine Fassungskraft, Herr Doktor. Alle Theorie ist nach dem Ausspruch des Dichters grau. Schön ist's auf dieser Erde und eine Wonne darauf zu leben. Ihr Raisonnement vermag die Freude am Dasein mir nicht zu verleiden. Mein größter Feind ist der Tod. Ewig, ewig möchte ich leben! Der bloße Gedanke an die Gruft macht mich schauern. Doch wozu diese düstern Gedanken. — Ich liebe den Umgang gebildeter Menschen und lese mit Vergnügen ein gutes, die Lichtseiten des Lebens schilderndes Buch. Auch das Schöne weiß ich zu schätzen. Mehr als dieses Alles schätze ich aber das Geld, jedoch nicht so sehr, daß ichs nicht über mich zu gewinnen vermöchte, einem Armen oder sonst Unglücklichen eine Unterstützung angedeihen zu lassen. Ohne der Ueberhebung geziehen werden zu können, darf ich getrost von mir behaupten, schon manche Thräne getrocknet, manchem Dürf-

tigen geholfen und manchem Bittenden Gewährung verschafft zu haben. Habe ich an einem Tage nichts hinzulernt, nichts Gutes gethan oder nichts verdient, so bin ich um zwölf Stunden meines Daseins geprellt.“ „Herr Rosengold! Ihr letzter Satz ohne das Wörtchen „verdient“ ist mir vollkommen aus der Seele gesprochen.“

Weit war die Stunde schon vorgerückt, als die Männer sich trennten. Ob schon die Mitternacht zu nahen begann, drängte es Krieger nach dieser langen Unterhaltung zu einem erfrischenden Spaziergange an dem mit Seetang bespülten Gestade. Gerade brach der milbleuchtende Vollmond durch das dünne Gewölk. Im weißen Lichte des nächtlichen Hirtens und im Schimmer flimmernder Sterne badete sich das Meer. Auf seiner Wanderung erblickte Krieger ein fast entkleidetes, menschliches Wesen, welches durch einen jähen Sprung das Grab in den Wellen suchte. Unverzüglich stürzte sich der des Schwimmens kundige Krieger an derselben Stelle ins Meer und brachte nach wenigen Minuten ein anscheinend lebloses Weib glücklich ans Ufer. Einige ebenfalls in der Kühle der Nachtluft noch lustwandelnde Badegäste traten herzu, und den vereinten Anstrengungen gelang es bald, die Lebensmüde wieder ins Dasein zurückzurufen und der von ihr bezeichneten Wohnung zuzuführen. Ohne ein Wort des Dankes abzuwarten, war unser Narr unbemerkt verschwunden. In der Wohnung angelangt, entledigte sich der Edelmüthige seiner triefenden Gewänder und erwärmte die frierenden Glieder durch das Feuer edlen Nebensafes.